

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur. Erlangen 1781-84.

Verlag: Palm

Jahr: 1783

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1783_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1783_002

LOG Id: LOG_0054

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

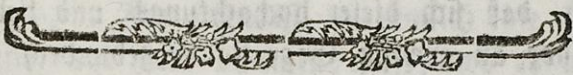
For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Historische
Literatur
für das Jahr 1783.

Neuntes Stück, September.



I.

Ausführliche Anzeigen neuer historischer Bücher.

I.

Briefe eines reisenden Franzosen über Teutschland an seinen Bruder zu Paris. Uebersetzt von K. N. Erster und zweyter Band. M.D.CCLXXXIII. zusammen 3 Alph. 6 B. in 8. (4 Gulden).

Dies ist die dritte interessante Reisebeschreibung von der vorigen Ostermesse, wodurch nützliche, richtige und genauere Kenntnisse teutscher Länder verbreitet wird. Von der Nicolaischen und Gerckenischen haben wir bereits Rechenschaft gegeben; nun auch von dieser dritten eines Ungenannten, der eine ziemlich französische Mine,
Histor. Litter. 1783. 9tes St. D nicht

nicht bloß auf dem Titel seines Buchs, sondern auch in diesem selbst durchaus annimmt, der aber doch — er mag sich verstellen will — ein braver, ächter, würdiger teutscher Landsmann ist. Sein Werk hat noch mehr Anziehendes für den grossen Haufen, als das Nicolaische; es ist in einem gewissen leichten Ton geschrieben, der den Schein französischer Flüchtigkeit hat, aber mit teutscher Kraft und Männlichkeit gemischt ist. Man kann eben nicht sagen, daß sich dieser hochachtungs- und liebenswürdige Reisende an gewisse Gegenstände gebunden, und nur diese zu schildern gesucht habe: vielmehr richtet er sein Augenmerk auf alles, was ihm in diesem oder jenem Staate Wissens- und Bemerkungswerth schien. Er mag von Politick der Höfe, von Religion, von Finanzen, von Litteratur, von Militäre, von Oekonomie und Polizey, von Sitten und Gebräuchen sprechen und urtheilen; so höret man ihm gerne zu, so entdeckt man an ihm einem gründlich und gesund denkenden Kopf, der aber mit seiner Gründlichkeit eben so wenig Parade macht, als mit seiner tiefen Kenntniß der alten und neuen Geschichte. Ueber alles aber gehet seine ausnehmende Freymüthigkeit, die alle Mißbräuche politischer und kirchlicher Gewalt kosmopolitisch aufdeckt. Uebertreibt er ja einige seiner Schilderungen; so hält man es ihm schon zu gut, in Rücksicht auf die meisten richtig und bis zum Sprechen getroffenen Porträte. Seine Uebertreibungen und Paradoxen fallen überdieß dem Kenner bald in die Augen; sie sind auch meistens von der Art, daß sie eher Nutzen, als Schaden stiften werden. Unser teutscher Ehrenmann hat fast ganz Teutschland die Länge und die Quere durchreiset, verweilet aber am längsten bey Darstellung der österreichischen und preussischen Monarchie. Auch nach Holland und Dänemark hat er, um nach seiner Weise zu reden, Ausfälle

fälle gëthan, und er schenket uns seine dort gemachten Beobachtungen gleichfalls. Wer ihn noch nicht kennet, der lerne ihn, wenigstens zum Theil, aus folgenden Proben kennen!

Von den 73 Briefen an seinen Bruder, worein er seine ganze Reisebeschreibung gekleidet hat, ist der erste eine Art von Einleitung, datirt von Stuttgart, den 3. April 1780. Im 2ten ist vornemlich die Rede von Karlsruhe, und dem dortigen Hofe, wo es noch allen Reisenden so wohl gefallen hat; auch der unsrige rechnet die wenigen dort zugebrachten Tage unter die vergnügtesten seines Lebens. „O, daß der Markgraf nicht viele Millionen Menschen so glücklich machen kann, als er seine 200000 macht!“ Nach den Kurfürsten und den Häusern Württemberg und Hessenkassel ist der Markgraf von Baden einer der mächtigsten Fürsten des teutschen Reiches. Nur die Fürsten von Bayreuth und Darmstadt können sich mit ihm messen. Seine Einkünfte belaufen sich beynah auf 1,200000 Gulden, oder — denn überall muß die französische Maste herhalten — 2,600000 Livres. Der Verfasser redet auch von dem Fürstbischof von Speyer, aber freylich nicht so, wie von dem Markgrafen von Baden, und kommt dann im nächsten Brief nach Württemberg, schildert den Herzog und das Land mit seiner ihm eigenen Offenherzigkeit. „Die Verwaltung des Herzogthums ist lange nicht so einfach, als jene der Badenschen Lande. Hier (nemlich im Würt.) wimmelt es von Rätthen, Schreibern, Procuratoren und Advokaten, wovon wenigstens die Hälfte überflüssig, aber durch die Landesverfassung zum müßigen Genuß ihres Gehaltes berechtigt ist. Ein Theil davon gehört zu dem Parlament, welches die herzogl. Gewalt einschränken soll. Aber auch der

Hofstaat des Herzogs ist, der ansehnlichen Reduktionen obachtet, noch übermäßig zahlreich. Von Stuttgard heißt es S. 28. // Die Stadt ist wohlgebaut, und wird von einem schönen und starken Schlag Leute bewohnt. Das Frauenzimmer ist groß, schlank und rund. Seine Farbe ist Weich und Blut. Der Reichthum des Erdreichs und die Leichtigkeit bey Hofe, oder vom Lande Unterhalt zu finden, sind Ursache, daß man hier sehr wohl lebt. Was man bey uns (in Paris) für 12 Personen aufseht, reicht hier kaum für 6 hin. Dem Stuttgarder ist es daher zu Hause so wohl, daß er in einer Entfernung von 6, 8 Meilen das Heimweh bekömmt. // Doch wohl nicht immer!

Von den schwäbischen Reichsstädten, die unser Reisende gesehen hat, weiß er nichts merkwürdiges zu sagen, als daß Heilbronn eine sehr reikende Lage, und Halle Salzfiedereyen hat, die jährlich obngesähr 300,000 Gulden reinen Gewinn abwerfen. — Bey der erstaunlichen Fruchtbarkeit der Schwäbinaen hält er eine mäßige Auswanderung für eine große Wohlthat der vielen Kleinen Staaten in Schwaben, aus Ursachen, die man S. 33. u. f. bey ihm selbst nachlesen mag. — Die Menschen und die Kultur des ganzen Strichs vom Bodensee bis Augsburg haben dem Verf. nicht behagt. Das Land, sagt er, ist lange nicht so schön angebaut, als der untere Theil des Schwabenlandes; auch in der sittlichen Kultur ist es weit unter diesem. In der Bildung der Menschen ist der Unterschied auffallend u. — Das berühmte Augsburg ist das lange nicht mehr, was es war. In dieser grossen und schönen Stadt, die unter den teutschen Handelsstädten in der ersten Reihe steht, sind nicht über 6 Häuser zu finden, die über 200,000, und

und keine 15, die 100,000 Gulden im Vermögen hätten. Der große Schwarm der Kaufleute, wovon ein guter Theil Karossen haben muß, schleppen sich mit einem Kapitalchen von 30 bis 40000 fl. herum, macht den Krämer, Wäcker und Kommissär, und die nun einmahl gängige Gewerbart macht ihn zur Anlegung von Fabriken zu träge. Einige wenige Häuser thun etwas in Wechselgeschäften, und der Weg durch Tyrol und Graubünden veranlaßt hier einigen Gegenhandel zwischen Italien und Deutschland. Für die Kunst ist der dortige Himmel sehr ungünstig. Der Baron füttert lieber Pferde und Hunde, und einen Schwarm Bedienten, deren Narr er gemeinlich ist, als Künstler, und wenn er auf Scheiß der Mode der Kunst ein Opfer bringen muß, so hat er keinen Glauben an das Talent seiner Landsleute. Es hat sich zwar unter dem Schutze des Magistrats eine Künstlerakademie zusammen gethan, die aber, so wie ihre Patronen, keinen höhern Zweck zu haben scheint, als unter dem Namen von Künstlern gute Handwerksleute zu bilden, und die Manufakturen der Stadt im Gang zu erhalten. Der Rath geht seit einiger Zeit mit vielen ähnlichen Entwürfen zur Beförderung der Industrie schwanger, aber wie ärgerlich, daß diese Entwürfe zum Theil von den Regenten der Stadt selbst wieder vereitelt werden! Der Grund dieses widersinnigen Betragens liegt zum Theil in der Regierungsform, in der Verderbtheit des Ganzen. Neun Zehnthelle der Einwohner sind das infamste Kanaille, das man sich denken kann, das immer bereit ist, sich selbst auf das erste Signal aus Religionshaß zu erwürgen, das den Arbeitslohn einer Woche richtig auf den Sonntag in die Bierschenke trägt, und an die Größe seiner Vorfahren nicht eher denkt, als wenn das Bier in seinem Kopfe gährt. Die Katholiken, welche natürlicher

Weise erhitzter sind, als die Protestanten, halten sich einen sogenannten Kontroversprediger — willkommen Herr P. Merz! — der zu gewissen Zeiten die eine Hälfte von Augsburg lachend, und die andere rasend macht. Der, welcher jetzt diese Rolle spielt, ist ein Jesuit und der beste Handwurst, den ich von seiner Art gesehen.

Die Höfe von Stuttgart und Karlsruhe ausgenommen, hat unser Reisender zu seinem großen Leidwesen, keinen in Schwaben gefunden, der das Glück seiner Unterthanen als seinen Beruf betrachtete. Die andern scheinen im Wahn zu stehen, daß die Völker wegen ihrer, und nicht sie wegen des Volkes geschaffen seyen. Die Kameralisten dieser Herren machen einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen dem Interesse des Hofes und jenen des Volkes, und wenn gleich der Unterthan gegen die größte Tyranney sicher ist, so ist er es doch nicht gegen die feine Beutelschneidery des Finanziers. Die Erziehung der meisten dieser Herren ist abscheulich. Sie ist fast durchgehends in Händen von Pfaffen, theils Mönchen, deren Kenntnisse in ihre Kapuze eingeschränkt sind, theils jungen Abbes, die so eben von der Schule gekommen, und durch die Familie ihres Eleven ihr Glück machen wollen. Die fortgesetzte Beschreibung dieser heillosen Erziehung preßt einem Seufzer aus.

Nach einer Ausschweifung über den gegenwärtigen Zustand der teutschen Schaubühne, im 8ten Brief, kommt der Verf. im 10ten nach Bayern, und schildert zuvörderst den ichtigen Kurfürsten als einen guten, sanften, gefälligen Herrn: aber den Hof? da ist, sagt unser Beschachter, ein Obristhofmeister, ein Finanzminister, ein Kanzler, ein Paar geheime Rätthe, ein Beichtvater, ein Paar
Weiber

Weiber, die unter sich den Einfluß getheilt, und sich den wechselseitigen Einfluß garantirt zu haben scheinen. Wer die Sache, fährt er fort, bey Licht betrachten und dem Gang ieder Intrigue bis auf den Ursprung nachswören könnte, der würde die eigentlichen Triebfedern der Hofmaschine ohne Zweifel in einer Kütte und in einem Frauens Unterrock finden, welche den Staat, vermittelst der geheimen Rätthe, des Kanzlers und der übrigen Herren mit Sternen und Bändern in die Bewegung setzen. Einen Patrioten sucht man an diesem Hofe vergebens, oder wenn man einen findet; so muß er seinen Patriotismus in stillen, unnützen Seufzern aushauchen. — Der Münchener Hof ist nicht viel besser, als der spanische und portugiesische bestellt. — Wenn es S. 103. heißt: Nicht das Verdienst, sondern bloß der Adel hat auf den Genuß der neuern Stiftung einer Malteserzunge Anspruch zu machen; so ist dies nicht ganz richtig, indem ia wirklich um den Staat verdiente Männer, z. B. der Herr Rath und Kanonikus Braun, ausgenommen worden sind. — Sitten der Bayern, mit denen es freylich noch kläglich genug aussieht. Alles begrüßt sich mit Schimpfnamen; alles wetteifert im Saufen, und überall steht neben der Kirche eine Schenke und ein B. — Ein braver Student auf der Universität zu Ingolstadt muß einen dicken Dornknippel und den Hut abgetrempelt tragen, seine 8 bis 10 Maas Bier in einem Sitz verschlucken können, und immer bereit seyn, sich wegen nichts auf das Blut herum zu balgen. Was noch dabey steht, ist so schmutzig, daß wir es nicht nachschreiben mögen. — Sehr seltsame moralische Karrikaturen liefern die bayrischen Mädchen. Da wühlt ein Pfaff mit der Hand in einem schönen Busen, der zur Hälfte mit einem Skapulier bedeckt ist. Dort sitzt ein schönes Kind, und hält in der einen Hand

den Rosenkranz, und in der andern einen Priap ic. — Die Einkünfte des Kurfürsten aus allen seinen Ländern, die ohngefähr eine Million und 720000 Menschen enthalten, schätzt unser Reisende auf 9 Millionen und 200,000 Gulden. — Bayern mäset ohngefähr 3000 Mönche in 200 Klöstern, deren verschiedene 30, 40000 fl. Einkünfte haben. Das Kloster Niederaltaich soll jährlich über 100,000 fl. verschlingen.

Salzburg, dessen natürliche Lage unserm Beobachter sehr behagte. Regensburg, wo der Fürst von Thurn und Taxis, der ein herrguter Mann ist, und dessen Einkünfte sich auf ohngefähr 400000 fl. belaufen, die Honneurs des Reichstags macht; denn die Gesandten der Reichsstände müssen wegen ihres geringen Gehalts sehr eingezogen leben. Von der Beschaffenheit des Reichstages, besonders von dem großen Einfluß des kaiserlichen Hofes in dessen Geschäfte, äußert der Verf. gründliche Kenntnisse. Er kommt wieder nach Salzburg und findet jetzt im Ganzen mehr Aufklärung, und eine geschicktere Regierungskunst, als in München. Man spricht dort von religiösen und politischen Gegenständen mit einer Freyheit, die der Regierung Ehre macht, und in den Buchläden kann man wenigstens die teutschen Schriften fast ohne Einschränkung haben. Uebrigens athmet dort alles den Geist des Vergnügens und der Lust. Man schmaukt, tanzt, macht Musicken, liebt und spielt zum Rasen, und unser Reisender hat keinen Ort gesehen, wo man mit so wenig Geld so viel Sinnliches genießen kann. — Auch ein Wort von Berchtolsgaden, dessen Bewohner wegen ihres Kunstfleißes so berühmte sind. — Passau, welche Stadt bloß von dem kleinen Hof lebt, dessen Einkünfte sich auf ohngefähr 220000 fl. belaufen sollen, und von den Domherren, deren Pfründen unter die

die fettesten von Deutschland gerechnet werden. Es ist angenehm, über Passau und Linz unsern Verf. mit Hrn. Nicolai zu vergleichen.

Wien. London ausgenommen, ist gewiß keine große Stadt so schlecht mit Gasthäusern versehen, als Wien. Es sind dort kaum 8 Gebäude, die man schön oder prächtig heißen kann. Unter denselben nehmen sich der Lichtensteinische Pallast, die kaiserliche Bibliothek und die Reichskanzley vorzüglich aus. Die Zahl der Einwohner und Fremden wird auf 285000 geschätzt. Von den Wienern steht hier fast eben das Gute und Schlimme, als in den von uns angezeigten Friedelischen Briefen aus Wien z. B. von der Pflege des Bauchs, wobey unserm verkappten Franzosen nach den freundschaftlichen Dines und Soupes zu Paris hungerte, die mehr zur Mittheilung der wechselseitigen Empfindungen und Beobachtungen, als zu Indigestionen und Blähungen angelegt sind. Dies gilt jedoch nur von dem großen, niedern Haufen. Die Geselligkeit, der Geschmack und die schönen Sitten, die nun den größten Theil des hohen Adels so liebenswürdig machen, sind eine Folge des hinreißenden und entzückenden Beispiels des izehigen Kaisers. Sein Herr Vater stimmte den sultanischen Ton des Wiener Hofes schon etwas herunter: aber Joseph ist der erste seines Hauses, der für alle Menschen Mensch ist, der seine Kron und seinen Szepter für ein unbedeutendes Gepränge der Eitelkeit hält, die Kaiserwürde blos im Wohlthun sucht, und sich blos durch den größern Wirkungskreis wohl zu thun von seinen Unterthanen unterscheidet. — Unser Schriftsteller geht in die vorigen Zeiten zurück, und schildert den Zustand des Wiener Hofes unter Leopold, Karl dem 6ten und Marien Theresien. Er war zu der Zeit in Wien,

als diese Monarchin starb, deren starke und schwache Seiten er ganz vortreflich zeichnet. Man lese S. 303. u. f. Es wäre in manchem Betracht möglich gewesen, wenn über jeden Brief nicht blos der Ort, woher er geschrieben worden, stände, sondern auch der Tag und das Jahr des Schreibens. Denn so wird man bisweilen verführt, manches, was noch unter Marien Theresien bestand, oder galt, für noch jetzt fortdauernd zu halten, oder zu glauben, der Briefsteller halte es noch für fortdauernd. Von dem großen Haufen der Wiener Gelehrten ist S. 344. u. f. ein häßliches Porträt aufgestellt. Nur einige Züge! „Es giebt hier eine ungeheure Menge von sogenannten Gelehrten, denen sogar die Begriffe von Weltkenntniß fehlen, die man bey uns (in Paris), ich will nicht sagen bey einem Sekretair, sondern auch nur bey einem brauchbaren Laquayen voraussetzt. Unter zehn dieser Herren sind gewiß neun, die in der größten Berlegenheit wären, wenn sie von einem Weltmann von Stande zur Unterredung gezogen würden. Es ist nicht, als wenn sie sich in ein gewisses Fach der Wissenschaften so vertieft hätten, daß sie die ganze übrige Welt darüber vergäßen. Nein; es ist wirkliche Dummheit. Auch die meisten der Gelehrten, die sich etwas von dem Troß auszeichnen, haben ausser ihrem Fach so viele Vorurtheile, so schiefe Begriffe, so wenig allgemeine Welt, und Menschenkenntniß, daß ich alle Augenblicke stumm werde, wenn ich mit diesen Herren in meinem Gespräche etwas über die Linie, welche die Stadt einschließt, oder oft nur aus ihrem Studirzimmer hinausschreiten will. Die meisten kaiserlichen Officiere, die ich kenne, verdienen den Namen von Gelehrten viel eher, als die erbärmlichen Leutchen, welche hier diesen Titel tragen.“ — Vom Wiener Nationaltheater und von andern Lustbarkeiten. Man ver-

gleiche

gleiche Friedels Briefe damit, und man wird beyde Beobachter in den meisten Stücken übereinstimmig finden. Hr. Nicolai hat im 2ten Theil seiner Reisebeschreibung noch wenig von Wiens Sitten, weil das meiste erst im 3ten Bande vorkommen wird; und doch sind schon so manche Wiener böse darüber; warum sind sie es nicht auch über den offenherzigen Friedel und über unsern verkappten Franzosen? Vermuthlich wird Herr Nicolai von ihren Schilderungen nicht weit abweichen. Besser also, nicht geklagt, geschrieen und pasquillirt: sondern sich in der Stille gebessert!

Von dem ansehnlichen kaiserl. Münzkabinet und von der kaiserl. Bibliothek S. 396. u. f. Von letzterer heißt es: „Dies vortreflich eingerichtete Institut spricht mehr als jedes andre von der edeln und gemeinnützigen Denkensart des Hofes.“ — Von dem zunehmenden Handlungswesen in Wien, vornämlich durch Protestanten. „Die meisten der vornehmsten Handelsleute und Fabrikanten sind aus Schwaben, Franken, Sachsen und andern Gegenden Teutschlands. Die Bürger von Nürnberg, Augsburg, Ulm, Lindau und andern Städten, die mit schwachen und immer mehr abnehmenden Kräften gegen ihren Untergang kämpfen, und wo der abscheulichste Despotismus unter der Maske der Freyheit herrscht, fanden in Wien ungleich mehr Vortheile, die ihnen sowohl die Natur, als die Regierung darbot, als in ihren schwindsüchtigen Vaterstädten.“

Ungern. Nahrung und Gewerbe dieses herrlichen Landes bedürfen noch sehr der Verbesserung, woran der Kaiser ohne Zweifel jetzt, nach seiner letzten Reise durch dieses Land, aus allen Kräften arbeiten, und dadurch eine
neue

neue Epoche für dasselbe bewürken wird. Besonders wird er seinen getreuen protestantischen Unterthanen, die ohne hin den größten Theil der Bewohner Ungerns ausmachen, gegen die himmelschreyenden Bedrückungen gieriger Pfaffen, die sogar nach Bekanntmachung des menschenfreundlichen Toleranzpatentes fortdauern *) mächtigeren Schutz angedeihen lassen. — Ueber das prachtvolle Residenzschloß des Fürsten Esterhazy, das Moore und Friedel beschreiben haben, macht unser Reisender auch seine Glossen. Er meynt, die Kunst habe zu viel daran gethan. Der Absich des Orts mit der umliegenden Gegend ist sehr auffallend. Oeder und trauriger läßt sich nichts denken. Der Neusiedler See, wovon das Schloß nicht weit entfernt ist, macht Meilenlange Moräste, und droht alles Land, bis an die Wohnung des Fürsten hin, mit der Zeit zu verschlingen, wie er denn schon ungeheure Felder, die angebaut waren, und den ergiebigsten Boden hatten, verschlungen hat. Die Bewohner des angränzenden Landes sehen größtentheils wie Gespenster aus, und werden fast alle Frühjahre von kalten Fiebern geplagt. Man will berechnet haben, daß der Fürst mit der Hälfte des Geldes, welches er auf seinen Garten verwendet, nicht nur die Moräste hätte austrocknen, sondern auch noch einmahl so viel Land dem See entreißen können &c.

Was S. 505. von Bogen und von Tyrol überhaupt steht, daß man nämlich über das Mantwesen lammere und es verwünsche, hat sich nun vor kurzem auch geändert, und die Messen zu Bogen werden jetzt wieder blühend werden. — Die Steyermärker übertreffen die Wiener noch, in Ansehung des Wohllebens. Man hält gewöhnlich des Tags 4 ordentliche Mahlzeiten: Morgens, Mittags, Abends

*) Man vergl. Hist. Litt. 1782. St. 12. S. 539. u. f.!

Abends und zu Nacht. Hahnen, Enten, Kapannen u. d. gl. sind das Essen der gemeinen Bürger, und kommen auch auffer den Sonn- und Feyer Tagen öfters auf seinen Tisch. Ich erschrak, wie ich die Wänste den ganzen Tag wie angenagelt an den Tisch sitzend und mir mit ihren ungeheuern Zurüstungen von Braten, Torten, Pasteten, Schinken, Würsten u. s. w. so ernstlich zu Leibe gehen sah, um mich mit aller Gewalt auf ein paar Wochen krank zu machen ic.

In Ansehung der Bevölkerung der ganzen östereichischen Monarchie will unser Verf. (S. 519.) durchaus nicht über 20 Millionen Seelen annehmen, und wenn ihn auch das ganze Korpus des kaiserl. Staatsraths eines andern belehren wollte. Die Angabe von 27 Millionen hält er für ganz lächerlich. — Die Revenüen schlägt er zu 82 Millionen Kaisergulden oder 98 Millionen und 400,000 fl. Rhein. an. Der ganze Aufwand für das Militäre beträgt jährlich beynabe 28 Millionen.

Zuletzt auch noch von Böhmen. Doch, wir müssen abbrechen, da wir ohnehin den zweyten Band noch vor uns haben, den wir bis zum nächsten Stück aufsparen müssen.
